

Fischhaltung im antiken Rom und ihr Ansehenswandel im Licht der politischen Situation

U. Schmölcke

Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie, Schleswig

E. A. Nikulina

Institut für Geowissenschaften an der Christian-Albrecht-Universität, Kiel

Die ersten Hinweise auf die Haltung von Nutzfischen im antiken Italien stammen aus dem 2. Jh. v. Chr. Zunächst waren es Süßwasserbecken, in denen Bauern Fische zum Verzehr zogen. Zu Anfang des 1. Jh. v. Chr. begann die kommerzielle Zucht von marinen Fischen in Meerwasserbecken von Angehörigen der Oberschicht. Schon bald wurden Fische darin vor allem zur Zierde gehalten. Die Meerwasserbecken erreichten in der Folge immer größere Ausmaße und nahmen im 1. Jh. n. Chr. weite Abschnitte der mittellitalienischen Westküste ein. Während der Betrieb eines Süßwasserteiches durchweg ein positives Image hatte, unterlag das Ansehen von Meerwasserbecken einem Wandel. Zunächst galt das öffentliche Bekenntnis zur Haltung von teuren Zierfischen als eine Provokation oder als Protest gegen überkommene Vorstellungen von Tugend und Anstand. Damit wurden die Fischhalter Personifizierungen der gravierenden Strukturveränderungen innerhalb der römischen Oberschicht. Sie schufen mit ihrem Handeln eine neue Mode, der immer mehr Wohlhabende nacheiferten. Der Betrieb von Meerwasserbecken entwickelte sich seit der Mitte des 1. Jh. v. Chr. zu einem Statussymbol einer elitären Oberschicht. Für etwa einhundert Jahre wurde Fischhaltung ein integraler Bestandteil gehobener römischer Lebensweise, nicht selten mit Hang zur Verschwendung und Dekadenz. In der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. forderte die neue Flavische Dynastie Bescheidenheit und Sparsamkeit. Nachfolgend verlor die Fischhaltung als Mode rasch an Bedeutung.

Piscinarii, Kulturgeschichte, Vivarien, Römische Republik, Römische Kaiserzeit

EINLEITUNG

Fischhaltung war ein wichtiger quellen aus der Epoche von 100 v. Chr. bis 100 n. Chr. Einzelheiten Kultur. Dafür sprechen zahlreiche römischer Fischhaltung und technisch-archäologische Befunde und Schrift- sche Details zur Anlage von Fisch-

becken überliefern insbesondere Varro (*Rerum rusticarum de agricultura*), Columella (*De re rustica*) und Plinius Maior (*Naturalis historia*). In dieser Zeit bestanden bedeutende Kenntnisse über Bau und Unterhaltung der Becken sowie hinsichtlich der Bedürfnisse der darin gehaltenen Fische.

Während der römischen Antike war Fisch durch alle gesellschaftlichen Schichten eines der wichtigsten Nahrungsmittel. Zahlreiche Fischknochen, Zubehör der Fischerei und Überreste fischverarbeitender Gewerbes belegen dies. Seit etwa 80 v. Chr. wurden einige Fischarten auch zu Haustieren, die man außer aus kommerziellen auch aus Mode- und Prestige Gründen hielt (Blanck 1999). Fischhaltung wurde zu einem weit verbreiteten gesellschaftlichen Phänomen (Higginbotham 1997).

Im Gegensatz zur damaligen Bedeutung der Fischhaltung findet

dieser Aspekt der antiken Kultur in der modernen Forschung nur einen bescheidenen Platz. Wenige Forschungsbeiträge befassen sich mit dieser Thematik. Diese wissenschaftlichen Abhandlungen stellen historische Persönlichkeiten (Kajava 1998-1999; Blanck 1999), archäologische Befunde (Giacopini et al. 1994; Higginbotham 1997; Belelli Marchesini 1999) oder einzelne Arten (Corcoran 1963) ins Zentrum ihrer Betrachtungen. Corcoran (1959) und Kron (2008) beleuchten überdies ökonomische Fragen der Fischhaltung.

In der vorliegenden Studie sollen einige weitere Teilaspekte erfasst werden, die bislang in der Forschung wenig Beachtung fanden. Zunächst werden die Methodik der antiken Fischhaltung sowie die damals gehaltenen Fischarten dargestellt. Im Mittelpunkt stehen jedoch Untersuchungen zum öffentlichen Ansehen dieses kulturellen Aspektes.

BAUART UND BESTIMMUNG RÖMISCHER FISCHBECKEN

Bauart und Einrichtung

Die Römer hielten ihre Fische stets in gemauerten oder betonierten Bassins, die allgemein *vivaria* oder speziell auf Fische bezogen *piscina* genannt wurden. Die meisten Becken waren langgestreckt und rechteckig, es gab aber auch runde, halbkreis- sowie rauten- oder ϕ -förmige (Giacopini et al. 1994; Higginbotham 1997). Wie es dem Architekturstil der Zeit entsprach, waren die Fischteichanlagen durchweg von strenger Symmetrie (Abb. 1, 2). Damit folgte man nicht nur ästhetischen Bedürf-

nissen, die geometrischen Formen waren auch der Funktionalität der Becken geschuldet, zum Beispiel, um eine gleichmäßige Durchströmung mit frischem Wasser sicherzustellen.

Ein häufiger Bestandteil größerer Fischbecken waren die dem Hauptteich nebengeordneten und mit ihm sowie untereinander verbundenen Zusatzbecken. Sie finden sich sowohl bei Süßwasser- als auch bei Meeresbecken und wurden ebenfalls streng geometrisch, zum Beispiel rautenförmig, um den Hauptteich herum angelegt. Diese kleinen Sepa-

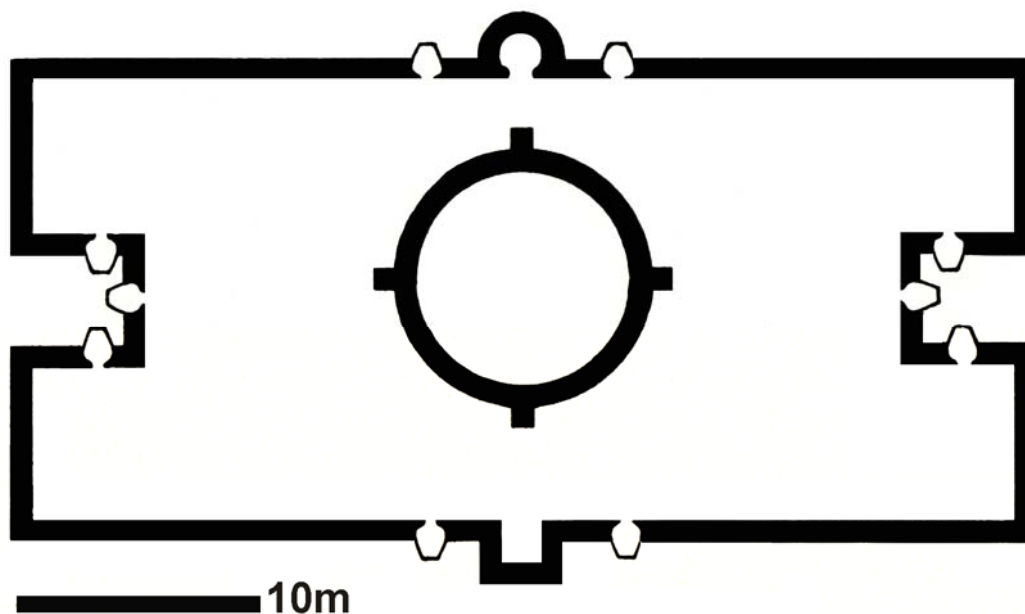


Abbildung 1 Grundriss eines römischen Fischbeckens aus Monteverde bei Rom, frühes 1. Jh. v. Ch. In die Wände sind amphorenförmige Nischen als Verstecke für die Tiere integriert. Die kreisförmige Anlage in der Mitte wurde nachträglich in das Becken gebaut. (Mancini 1924)

rationsbecken sind typisch für kaiserzeitliche Teichanlagen, aber manche Fischhalter haben entsprechende Unterteilungen schon Mitte des 1. Jh. v. Chr. angelegt und genutzt (Plinius *Nat.* 9, 171; Varro *Rust.* 3, 17, 3-4). Obwohl die antiken Quellen über ihre Funktion wenig Auskunft geben, deuten sie auf eine Trennung verschiedener Arten hin (Varro *Rust.* 3, 17, 3-4).

Der Errichtung von Meerwasserbecken gestaltete sich im Vergleich zu Süßwasserteichen wesentlich komplizierter. Zumeist befanden sie sich an flachen Küstenabschnitten, die künstlich planiert und verfestigt wurden (Abb. 3; Columella *Rust.* 8, 17, 3). Je nach Spektrum der zu

kultivierenden Fischarten wurden sandige oder felsige Küstenabschnitte gewählt. In besonders strömungsstarken Bereichen sind die Becken meerseitig mit aufgemauerten Barrieren versehen, um sie vor Brandung zu schützen (Columella *Rust.* 8, 17, 3; Giacomini et al. 1994; Belelli Marchesini 1999). Oftmals sind in felsigen Küstenabschnitten auch natürliche Klippen oder Felsenriffe in die Anlage integriert (Giacomini et al. 1994). Auf den pontinischen Inseln Ventotene und Ponza vor der Küste Kampaniens mit ihren besonders steilen Küsten sind die Becken sogar als künstliche Höhlen in das anstehende Gestein hineingesetzt (Higginbotham 1997). Diese Form eines

Fischbeckens mit gewölbter Decke, umlaufendem Wandelgang, unsichtbar durch den Felsen verlaufenden Versorgungskanälen und Treppenzugang zur zugehörigen Villa stellt die teuerste und aufwändigste Form römischer Fischteichanlagen dar (Higginbotham 1997). Augenfälliger waren jedoch die großen auf Massenhaltung angelegten Meeresbecken, die im 1. Jh. v. Chr. an manchen mittelitalienischen Küstenabschnitten mehr Raum einnahmen, als die naturbelassenen Strandabschnitte (Horaz *Carm.* 2, 15, 2-4).

Auf die Einrichtung der Becken wurde besonderer Wert gelegt (Columella *Rust.* 8, 17). Dabei ging es vor allem um bauliche Maßnahmen zum Schutz der Fische vor direkter Sonneneinstrahlung. Dazu dienten in

die Wände eingemauerte Amphoren oder andere Tongefäße (Abb. 1), kleine höhlenartige Aussparungen im Gemäuer oder seitliche Vorsprünge des Beckenrandes (Abb. 2). Es wird deutlich, dass bereits im Vorfeld geplant wurde, welche Arten in dem zu errichtenden Becken gehalten werden sollten. Dementsprechend variieren Größe und Gestalt der schattenspendenden Elemente.

Columella, von dem genaue Anweisungen für Fischkulturen überliefert sind, rät zudem, nach Abschluss des Baus und vor dem Einsetzen der Tiere Felsen, die möglichst mit Algenbewuchs bekleidet sind, im Becken zu verteilen, damit die eingeschlossenen Fische die Gefangenschaft möglichst wenig spüren (Columella *Rust.* 8, 17, 6).

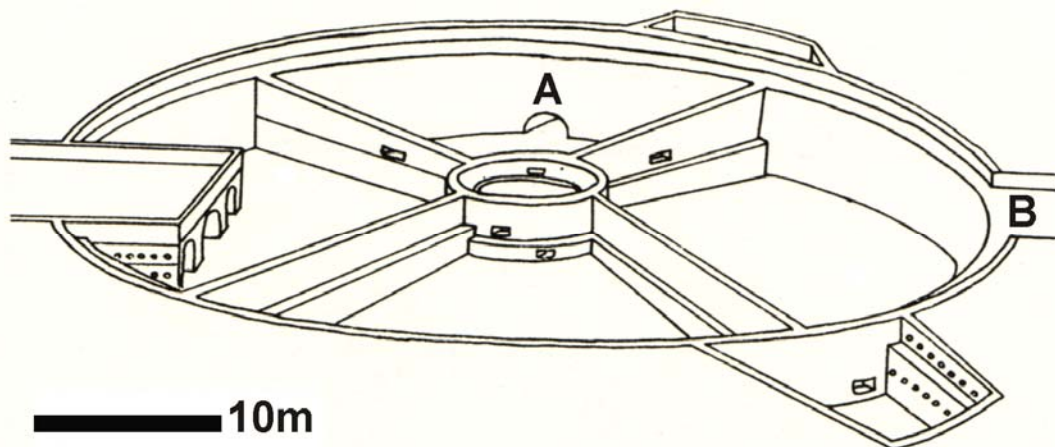


Abbildung 2 Fischbecken bei Circeo, südöstlich von Rom. Die Anlage ist in sieben mit Gittern getrennte, unterschiedlich große und mit zahlreichen Wandnischen ausgestattete Einzelbecken unterteilt. Die Gitter ließen sich entfernen. Durch eine bodennahe Öffnung (A) konnte bei Bedarf frisches Brackwasser in das Becken geleitet werden. Kombiniert mit einem oberflächennahen Abfluss (B) war eine stetige Durchströmung des Beckens möglich. (Chiappella 1965)

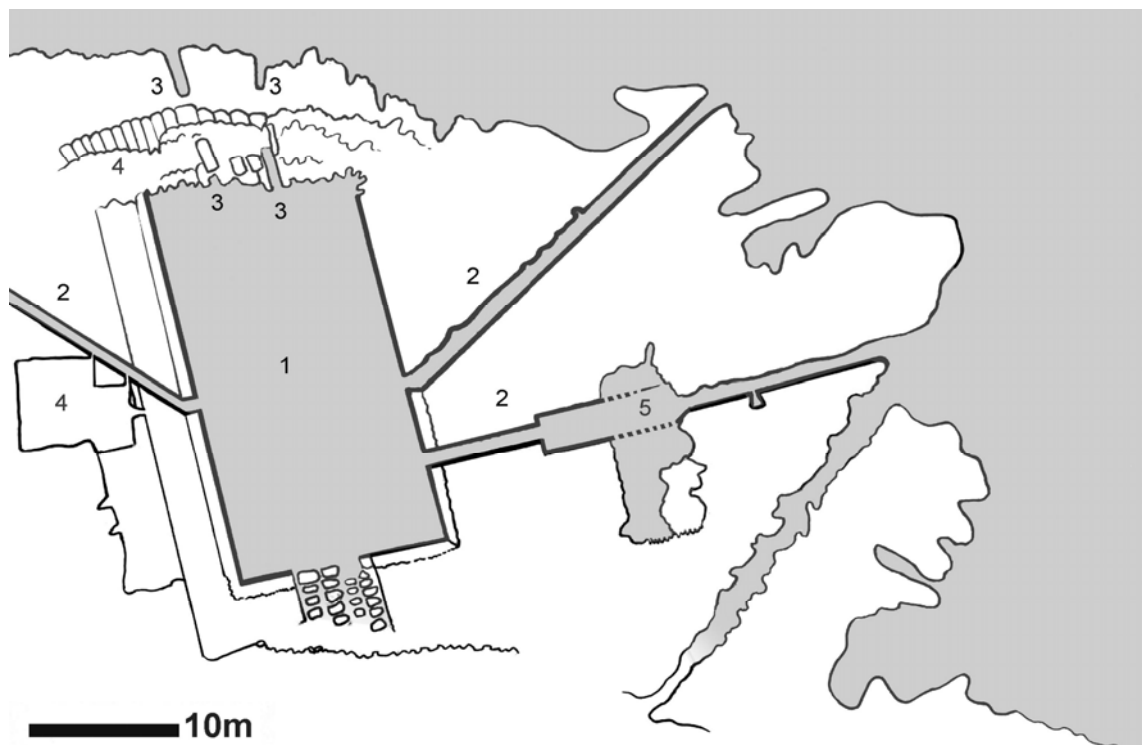


Abbildung 3 Komplex von Meerwasserbecken auf Zypern. Das Zentralbecken (1) hatte drei Zuleitungskanäle (2), deren Eingänge bewegliche Steinplatten zur Regulation des Einstroms aufweisen. Bei zwei Zuleitungstunneln (3) befinden sich diese Schleusen an der Einmündung ins Zentralbecken. Hier ist das Becken durch künstliche Vorbauten (4) gegen starke Brandung abgesichert. Ein weiteres Becken (5) befand sich neben einem Kanal, ein drittes unterteilte vermutlich einen Kanal. (Nicolaou and Flinder 1976, verändert)

Wasserversorgung

Die Qualität des Wassers war von entscheidender Bedeutung für eine längerfristige Fischhaltung. Aufgrund der hohen Besatzdichte verschmutzte es rasch, und in der sommerlichen Hitze litten die Fische in den Becken leicht an Sauerstoffmangel und Hitzestress. Aus diesem Grund legen antike Quellen nahe, sowohl den Ort als auch die Ausstattung eines Teiches sorgfältig zu planen (Columella *Rust.* 8, 17).

Archäologische Befunde, die Higginbotham (1997) und Giacomini et al. (1994) zusammengetragen haben, erlauben, die Wasserversorgung der Becken zu rekonstruieren. Reine Süßwasserbecken auf dem Lande waren an einen nahen Fluss oder eine Quelle angebunden. In den Städten erfolgte eine Versorgung über das innerstädtische Frischwassersystem mit seinen Zisternen und Abwasserkanälen. Für die Anlage von Meeresbecken galten ähnliche Grundvoraussetzungen. Als geeig-

nete Standorte galten ruhige, aber wind- und strömungsbeeinflusste Buchten im Mündungsgebiet eines Flusses, der die Versorgung der Becken mit Wasser gewährleistete (Giacopini et al. 1994; Belelli Marchesini 1999).

Über speziell angelegte Rohre floss frisches Wasser zu und verschmutztes und überhitztes ab. Dadurch wurde eine stetige leichte Strömung innerhalb des Beckens erzeugt. In manchen Fällen gelangte das durch einen Kanal herangeführte Frischwasser zunächst in ein vorgeschaltetes Sedimentationsbecken. Über die Kante dieses Absatzbeckens lief das Wasser in den eigentlichen Fischteich (Pedley 1990). Meist aber finden sich die Einströmungsöffnungen der Rohre im archäologischen Befund an der Basis der Fischbecken, so dass der Frischwassereinstrom am Grunde des Beckens erfolgen sollte (Higginbotham 1997; Abb. 2). Der Brauchwasserablauf am oberen Beckenrand stellte den ständigen Wasseraustausch sicher (Columella *Rust.* 8, 17, 3). Dem Entkommen der Fische beugte man durch Einsetzen bronzenener Gitter (Columella *Rust.* 8, 17, 6) oder perforierter Steinplatten (Belelli Marchesini 1999) in den Kanaleingang vor. Das Zu- und Ableitungssystem konnte bei Meeresbecken ausgesprochen komplizierte

Formen annehmen (Abb. 3). Aufgrund der bei den Römern verbreiteten Ansicht, dass sich Fische in verdünntem Meereswasser wohler fühlten (Columella *Rust.* 8, 16, 2-3), wurde künstlich Süßwasser in die Meeresbecken geleitet. Die Erklärung für diese Meinung könnte die ständig steigende Salinität in den Becken sein, die aus der hohen Verdunstungsrate resultierte. Bei schlechtem Wasseraustausch konnte das in kurzer Zeit zu Übersalzung der Becken führen. Die Zuleitung von Süßwasser sollte die Verdunstungsverluste kompensieren. Zur Sicherstellung der Süßwasserversorgung auch während des niederschlagsarmen Hochsommers wurden zum Teil spezielle Zisternen errichtet, die über Zuleitungen an die Meeresbecken angebunden waren (Giacopini et al. 1994; Belelli Marchesini 1999). Bei einigen Anlagen finden sich strahlenförmig angelegte Kanalsysteme (Abb. 3), die vermutlich den Eintritt von frischem Meereswasser bei unterschiedlichen Wind- und Strömungsrichtungen sicherstellen sollten (Belelli Marchesini 1999). Um marine Fischarten auch in Teichanlagen auf dem Land halten zu können, wurde in Einzelfällen Seewasser über größere Distanzen und durch geologische Hindernisse landeinwärts geleitet (Varro *Rust.* 3, 17, 9; Plinius *Nat.* 9, 170).

DIE FISCHARTEN

Varro, Columella und Plinius Maior, jene drei antiken Autoren, die sich ausführlich mit der Teichfischhaltung beschäftigen, nennen im Kontext von *piscinae* insgesamt 15

Meeresfische. Namen von Süßwasserfischen, die für die Teichwirtschaft geeignet sind, werden in den Quellen nicht genannt. Die damals in der Teichwirtschaft genutzten Arten

waren mit großer Wahrscheinlichkeit die häufigen und weitverbreiteten, in jedem Bach, Fluss und See lebenden und somit jedem antiken Leser ohne Namensnennung unmittelbar vorschwebenden Arten. Hier zeigt sich, dass es in erster Linie Meerestisch war, den die Römer schätzten (Plinius *Nat.* 32, 20).

Am häufigsten wird die *murena* genannt, ein in großen Stückzahlen zu haltender (Varro *Rust.* 3, 17, 3; Plinius *Nat.* 9, 171) und besonders geschätzter Speisefisch (Columella *Rust.* 8, 16, 10 und 8, 17, 8). Mit ihrer Kultivierung verbinden die antiken Autoren eine ganze Reihe von Anekdoten, in denen oft die Extravaganz mancher Halter thematisiert wird (Seneca *De ira* 3, 40, 2; Plinius *Nat.* 9, 23, 76; Cassius Dio *Hist. Rom.* 54, 23, 1-2; Plutarch *Soll. anim.* 976a; Macrobius *Sat.* 3, 15, 3; Aelian *Nat. anim.* 8,4). Auch die große Menge der kurzfristig lieferbaren Tiere ist ein wiederkehrender Aspekt (Plinius *Nat.* 9, 23, 76 und 9, 171; Cassius Dio *Hist. Rom.* 54, 23, 1-2). *Murena* wird als eine anpassungsfähige Art der Felsenküsten beschrieben (Columella *Rust.* 8, 16, 10 und 8, 17, 8), von aalförmiger Gestalt und ohne Flossen und Kiemen (Plinius *Nat.* 9, 73). Diese Merkmale passen zu der Mittelmeermuräne *Muraena helena* Linnaeus, 1758. Bei diesen Fischen sind Brust- und Bauchflossen vollständig reduziert und die übrigen miteinander derart zu einem fleischigen Saum verwachsen, dass der Eindruck entstehen kann, das Tier habe keine Flossen. Andere aalförmige Fischarten des Mittelmeerraums können bei genauer Betrachtung ihrer Biologie und ihrer Morphologie ausgeschlossen werden.

Die antike Angabe, im nördlichen Gallien lebende Muränen hätten auf der rechten Seite sieben Flecken (Plinius *Nat.* 9, 76), führte im 20. Jh. zu der Behauptung, bei den *murena* der römischen Fischhalter handele es sich um Neunaugen (Petromyzontidae; Corcoran 1963; Higginbotham 1997; Kajava 1998-1999). Neunaugen sind jedoch schwierig zu haltende Nahrungsspezialisten, die sich von Blut und Gewebe lebender Fische ernähren, an denen sie sich festsaugen. Diese charakteristische und ungewöhnliche Art der Nahrungsaufnahme wird von den antiken Autoren nicht erwähnt. Sie nennen vielmehr eine Mischung frisch gefangener Kleinfische und Krebse sowie ausnahmsweise getrocknetes Brot und Obst als Nahrung von *murena* (Columella *Rust.* 8, 17). Überdies sind die adulten Neunaugen außerhalb der mit ihrem Absterben endenden Laichzeit Einzelgänger, die nur voneinander separiert in Becken zu halten wären. Die mehrfach erwähnte Zutraulichkeit der über viele Jahre gehaltenen antiken *murena* ist ein charakteristisches Verhalten von Muränen, nicht aber von Neunaugen (Klös und Lange 1988). Auch die erwähnte Lebensdauer eines Einzelieres von über 60 Jahren (Plinius *Nat.* 9, 167) schließt Neunaugen aus, die ein maximales Alter von etwa elf Jahren erreichen (Hardisty 1986).

Aale (*Anguilla anguilla* Linnaeus, 1758) wurden aufgrund ihres zeitweise massenhaften Auftretens an den italienischen Küsten ebenfalls als *murena* in Betracht gezogen (Higginbotham 1997). Eine Gleichsetzung von Muränen und Aalen ist den antiken Autoren nicht zu unterstellen. Vielmehr werden sie dort

hinsichtlich des Körperbau und der Lebensweise gegenübergestellt und entsprechend *anguilla* beziehungsweise *murena* genannt (Aristoteles *Hist. Anim.* 489, 2, 8; Aristoteles *Part. Anim.* 4, 13, 696a; Plinius *Nat.* 9, 20/21, 73-74).

Die Angabe bei Plinius über nordgallische Muränen mit Merkmalen, die manche moderne Autoren an Neunaugen denken ließ (Corcoran 1963; Higginbotham 1997; Kajava 1998-1999), wird auf die ungeprüfte Übernahme des Berichtes eines antiken Gallienreisenden zurückzuführen sein.

Außer *murenae* werden in den antiken Schriftquellen vor allem *lupus* und *mullus* als Teichfische genannt. *Lupus*, zu Deutsch „Wolf“, wird als ein gefräßiger Schwarmfisch mit zwei Rücken-, sowie Bauch- und Afterflossen beschrieben, von dem es ungeflechte und gefleckte Varianten gab (Aristoteles *Hist. Anim.* 1, 5, 26; Columella *Rust.* 8, 17, 7-8). Um ihn auch im Binnenland verfügbar zu haben, wurde der *lupus* in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. mit geringem Erfolg in Süßwasserseen und Flüssen ausgesetzt (Columella *Rust.* 8, 16, 2-4; Varro *Rust.* 3, 3, 9), ab der Mitte des 1. Jh. v. Chr. wurde *lupus* dann ein beliebter Fisch in Brackwasserbecken (Columella *Rust.* 8, 16, 1; Plinius *Nat.* 35, 162). Bei dieser Art handelt es sich sehr wahrscheinlich um den bis heute in Italien zu den beliebtesten Speisefischen zählenden Seebarsch oder Wolfsbarsch *Dicentrarchus labrax* (Linnaeus, 1758). Er ist sicher identifizierbar auf dem bekannten pompejanischen Mosaik Nr. 9997 im Nationalmuseum Neapel.

Während Seebarsche bei keinem

Festessen fehlen durften (Plinius *Nat.* 35, 162), galt *mullus* als exquisite Delikatesse (Plinius *Nat.* 9, 64-66). Mullidae kommen mit zwei Arten in den Küstengewässern des Mittelmeeres vor, von denen die Streifenbarbe *Mullus barbatus* Linnaeus, 1758 heute denselben lateinischen Namen trägt wie in der Antike. Ihr wohlschmeckendes Fleisch und ihre Fähigkeit zu raschem Farbwechsel trugen zu ihrer großen Beliebtheit in wohlhabenden Kreisen bei (Columella *Rust.* 8, 17, 7; Plinius *Nat.* 9, 6 und 9, 66-67). Meist scheiterten die wiederholten Versuche, sie in Becken zu halten, an der hohen Empfindlichkeit dieser Art. Die wenigen Tiere, die das Umsetzen in ein Fischbecken überlebten, wurden mit besonderer Sorgfalt gepflegt (Columella *Rust.* 8, 17, 7; Plinius *Nat.* 9, 64; Varro *Rust.* 3, 17, 6-8).

Darüber hinaus werden von Columella *planus piscae*, also Plattfische (Pleuronectidae, Bothidae und Soleidae), erwähnt. Für sie gab es spezielle, besonders flache und brandungsgeschützte Beckenanlagen (*Rust.* 8, 16, 7 und 8, 17, 9-11).

Die Bedeutung der übrigen in künstlichen Becken gehaltenen Fischarten war vermutlich gering, denn sie werden in den Schriftquellen lediglich vereinzelt oder im Zusammenhang mit außerordentlicher Extravaganz genannt. Zumindest zu Beginn der Teichwirtschaftszeit in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. hatte der als träger Schwarmfisch charakterisierte *mulga* eine gewisse Attraktivität (Columella *Rust.* 8, 16, 1 und 8, 17, 8; Plinius *Nat.* 9, 185; Varro *Rust.* 3, 3, 9). Diese Meeräschen der Art *Mugil cephalus* Linnaeus, 1758 sind anadrome Brack-

wasserrische der Küstengebiete. Gemeinsam mit den von den Römern als *aurata* bezeichneten Doraden (*Sparus aurata* Linnaeus, 1758) waren sie angeblich die ersten Fische, die in künstlichen Becken kultiviert wurden (Columella *Rust.* 8, 16, 2). Doraden galten später wegen ihres Farbwechsels unter Stressbe-

dingungen als Besonderheit (Seneca *Nat. quaest.* 3, 18; Plinius *Nat.* 9, 66). Ähnliches gilt für *mulli* (Mullidae), die als sehr kompliziert zu halten galten (Columella *Rust.* 8, 17, 7-8) und aufgrund ihres Preises und ihrer Seltenheit überdies ein Symbol für Reichtum und Prahlucht waren (Plinius *Nat.* 9, 67-68).

ANSEHENSWANDEL DER RÖMISCHEN FISCHHALTUNG

Sowohl die Anfänge römischer Fischhaltung als auch ihr Ende sind aufgrund der unzureichenden Quellenlage schwer fassbar. Schriftliche und archäologische Zeugnisse lassen lediglich für die Zeit zwischen 100 v. Chr. und 100 n. Chr. verlässliche Aussagen zu. Diese Periode umfasst mehrere Phasen, in denen das öffentliche Ansehen von Fischhaltern einem mehrfachen Wandel unterliegt.

Frühe praktische und unpolitische Phase

Fisch als wichtiges Grundnahrungsmittel aller gesellschaftlichen Schichten war in der römischen Antike eine bedeutende Handelsware (Blanck 1999). Gleichzeitig kam es bei schlechter, keinen Fischfang zulassender Witterung, sowie im Winter, wenn die Meeresfischerei eingestellt wurde, regelmäßig zu Versorgungsengpässen. Bereits früh wurden deshalb erste Versuche unternommen, Fische in künstlichen Anlagen zu halten, um sie ständig in frischer Form verfügbar zu haben (Blanck 1999). Da archäologische Zeugnisse fehlen und die überliefer-

ten Schriftquellen keine genauen Angaben machen, ist bislang unklar, wann mit dem Bau von Fischteichen oder -becken begonnen wurde. Aber schon für Varro, der im ersten vorchristlichen Jahrhundert lebte, ist Fischhaltung eine der landwirtschaftlichen Traditionen der Ahnen (Varro *Rust.* 3, 3, 6). Für seine Zeit zählt Varro Teiche als Bestandteil einer einfachen Hofhaltung auf, die dem Eigentümer Ertrag und Vergnügen verschaffe (Varro *Rust.* 3, 3, 1). In die Teiche wurden aus Flüssen entnommene Fische gesetzt (Varro *Rust.* 3, 3, 5). Da aber bei den Römern im Allgemeinen Meeressische höher geschätzt wurden als Süßwasserrische, versuchte man um die Wende vom 2. zum 1. vorchristlichen Jahrhundert, diese künstlich in Seen und Flüssen anzusiedeln, entweder durch Einsetzen ausgewachsener Tiere oder, wie Columella berichtet, das Einbringen von Laich (Columella *Rust.* 8, 16, 1-2). Solche Versuche scheiterten, da die meisten dieser Fische im Süßwasser bald eingingen und die wenigen Überlebenden geschmacklich nicht mit artgleichen Tieren aus dem Meer mithalten konnten (Varro *Rust.* 3, 3, 9; Colu-

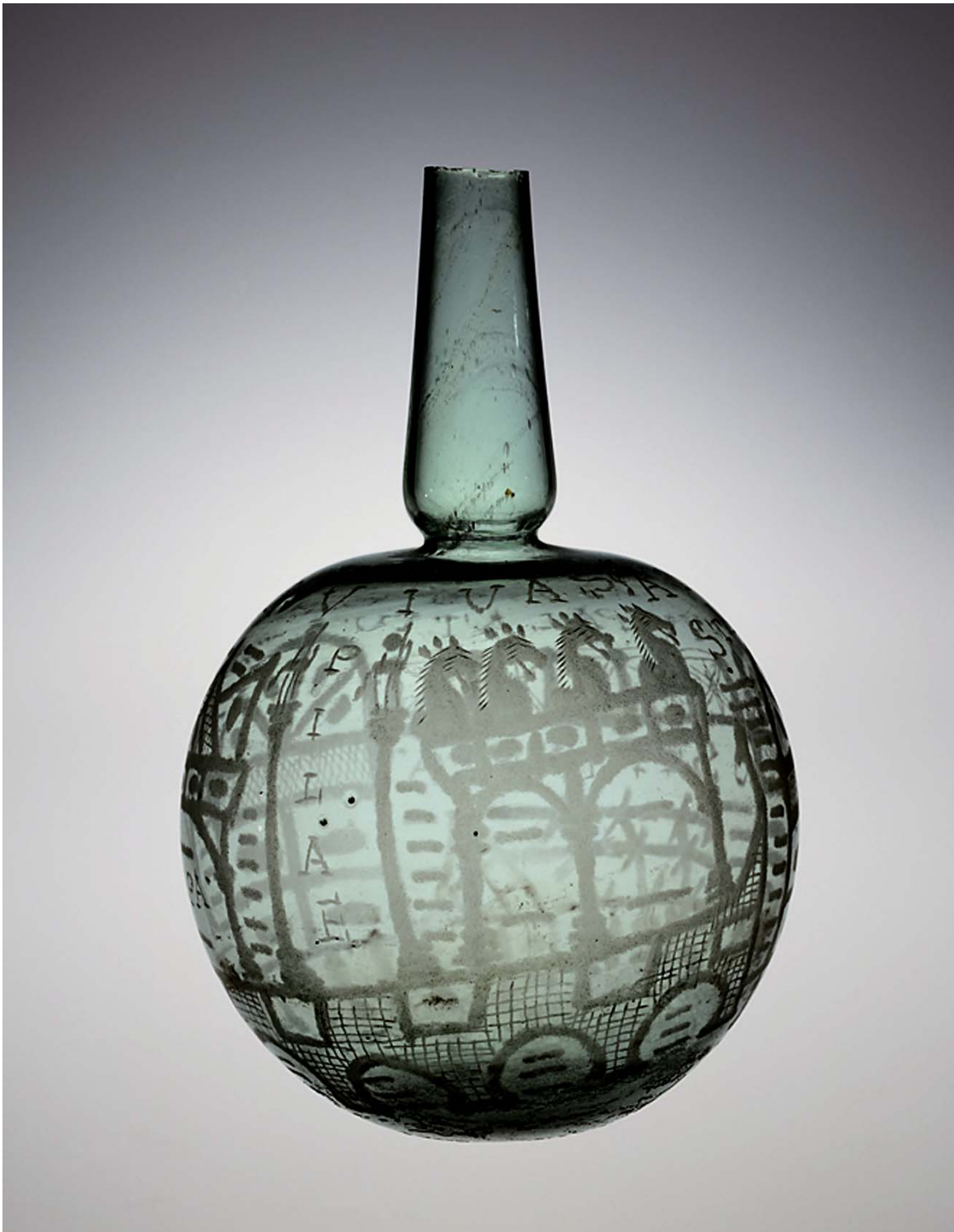


Abbildung 4 Römisches Souvenirfläschchen aus Glas mit der Darstellung des Küstenabschnittes bei Baiae am Golf von Neapel. Abgebildet sind besondere Sehenswürdigkeiten, hier die Quadriga auf einem Bogen, der die Hafenumole schmückt. Die Rückseite zeigt angrenzende Anlagen zur Fischhaltung (Abb. 5) und Austernzucht (Abb. 6). Höhe des Gefäßes 18,4 cm, Durchmesser 12,3 cm. (Corning Museum of Glass, New York)

mella *Rust.* 8, 16, 2). Beide Autoren, durch zwei Generationen voneinander getrennt, bezeichnen die traditionelle Form der Süßwasserfischhaltung als etwas Positives und verbinden sie mit der Genügsamkeit früherer, altehrwürdiger Bauern (Varro *Rust.* 3, 3, 6; Columella *Rust.* 8, 16, 2).

Die römische Teichwirtschaft war zunächst frei von jeder politischen Intention und Implikation. Sie wurde in bescheidenem Rahmen zur Ergänzung des eigenen Nahrungsangebotes durchgeführt. Überschüssiger Fisch konnte überdies auf dem Markt verkauft werden.

Beginn der negativen Bewertung des Fischhaltens

Varro trennt zwischen einer alten, positiven Tradition der Fischhaltung und einer neuen in jüngerer Zeit einsetzenden Mode, die er mit Verschwendungssucht gleichsetzt (Varro *Rust.* 3, 3). Auch zeitlich folgende Autoren sehen die Entwicklung kritisch (Columella *Rust.* 8; Cicero *Parad.* 3; Horaz *Carm.* 2; Plinius *Nat.* 9; Tacitus *Ann.* 3; Macrobius *Sat.* 3; Plutarch *Soll. Anim.* 976a; Aelian *Nat. anim.* 8). Die Binnenlandteiche bestanden unverändert weiter und scheinen weiterhin verbreitet gewesen zu sein: „Wir alle besitzen einen solchen Teich“, schreibt Varro (*Rust.* 3, 17, 2). Diese einfachen Teiche des Binnenlandes büßten jedoch allmählich ihre Bedeutung ein. Sie waren ein Attribut der freien Bauern gewesen, die im Zuge der tiefgreifenden und krisenhaften Umstrukturierung der italischen Landwirtschaft von großen Gutsbetrieben verdrängt wurden (Fellmeth 2001).

Zu den Süßwasserteichen kamen nun Meerwasseranlagen an den Küsten hinzu. Die meisten von ihnen waren komplexe Systeme aus vielen miteinander verbundenen Einzelbecken (Varro *Rust.* 3, 17, 2). Ursprünglich dienten sie den gleichen Zwecken wie die Süßwasserbecken: Fischhaltung für Handel und Verzehr (Plinius *Nat.* 9, 168). Ihre Inhaber waren nicht Besitzer kleiner ländlicher Höfe, sondern Angehörige von Familien der senatorischen Oberschicht, die Villengrundstücke an der kampanischen Küste besaßen (D'Arms 1970). Einer dieser Villenbesitzer, Sergius Orata, galt als Erfinder von erwerbsmäßiger Austernzucht im Flachwasser der Küste, hielt jedoch auch Fische, insbesondere Doraden (Varro *Rust.* 3, 3, 10; Plinius *Nat.* 9, 168; Macrobius *Sat.* 3, 15, 1; Fagan 1996). Für Columella beginnt mit ihm die Zeit, in der wohlhabende Fischhalter Neptuns Reich, das Meer, zu besetzen beginnen (Columella *Rust.* 8, 16, 3 und 8, 16, 5). Ein Zeitgenosse Oratas, Licinius Crassus, ging in die römische Überlieferung als der erste Mensch ein, der Muränen hielt (Varro *Rust.* 3, 3, 10). Er verband mit den Fischen rein emotionale Interessen, legte ihnen Schmuck an und zähmte sie, bis sie ihm aus der Hand fraßen (Macrobius *Sat.* 3, 15, 3). Seinen Beinamen Murena, den er von seinem Vater übernommen hatte (Schneider 1941; Kajava 1998-1999), trug er mit demselben Stolz, mit dem erfolgreiche Feldherren die Namen der von ihnen besiegten Völker trugen (Columella *Rust.* 8, 6, 5).

Über beide Fischhalter sind Kommentare der Zeitgenossen zu ihrem Handeln überliefert. Sergius



Abbildung 5 Römisches Souvenirfläschchen aus Glas mit der Darstellung des Küstenabschnittes bei Baiae am Golf von Neapel. Diese Seite des Glasfläschchens zeigt auf der rechten Seite einen an der Hafeneinfahrt platzierten Torbogen und links in Aufsicht eine Anlage zur Meeresfischhaltung. Die Anlage besteht aus vier rechteckigen Becken, an die sich landeinwärts vier weitere Becken anschließen, die einen Halbkreis bilden. (Corning Museum of Glass, New York)

Orata wurde reine Profitgier unterstellt, weil er die Überschüsse der in seinen Anlagen gehaltenen Fische und Muscheln verkaufte (Plinius *Nat.* 9, 168). Crassus Murena, der als Censor (92 v. Chr.) das ehrwürdigste und höchste Amt der römischen Republik erreicht hatte, galt in späteren Jahren als würdelos und degeneriert nachdem er sich der Fischhaltung zugewandt hatte (Plutarch *Soll. Anim.* 976a; Macrobius *Sat.* 3, 15, 3; Aelian *Nat. anim.* 8, 4). Offenbar wurde zu dieser Zeit weder der Fischhaltung aus kommerziellen Gründen, noch der zu reinen Zierzwecken gesellschaftliche Anerkennung zuteil.

Dennoch fanden Sergius und Crassus in adligen Kreisen Nachahmer. Für die folgenden Jahrzehnte sind hochrangige Senatoren bekannt, die sich Küstengrundstücke kauften und dort Fischhaltung betrieben: Die Konsuln von 69 und 70 v. Chr., Licinius Lucullus und Hortensius Hortalus (Varro *Rust.* 3, 17, 3-9; Macrobius *Sat.* 3, 15, 6). Lucullus ließ auf unterirdischem Wege Meerwasser zu seinem Villengrundstück leiten, um dort ein künstliches, mit marinen Fischen besetztes Becken mit frischem Wasser zu versorgen (Varro *Rust.* 3, 17, 9; Plinius *Nat.* 9, 170). Der neben Cicero gerühmteste Rhetoriker Roms, Hortensius, hatte für seine Meeräschen eigens zur täglichen Bereitstellung von Lebendfutter aus dem Meer einige Fischer angestellt und äußerte sich geringschätzig über Kollegen, die ihre Becken entgegen dem Wohle der Fische unzureichend mit Frischwasser versorgten (Varro *Rust.* 3, 17, 6-9). Meeresbecken nach der Art dieser beiden Männer anzulegen, mit Fi-

schen zu besetzen und langfristig erfolgreich zu betreiben, war ein defizitäres Geschäft, so dass die Tiere darin nicht mehr wegen ihres Nahrungswertes, sondern nun ausschließlich als Schau- und Zierfische gehalten wurden (Varro *Rust.* 3, 17, 2). Infolgedessen kam es auch nicht in Frage, sie zu verzehren, vielmehr wurden sie mit größerer Sorgfalt als andere Haustiere gepflegt und mit Nahrung versorgt (Varro *Rust.* 3, 17, 4-6).

Trotz der objektiv unbestreitbaren Fortschritte bei der erfolgreichen Kultivierung auch schwieriger Fischarten, der ständig weiterentwickelten und verfeinerten Methoden, blieb das gesellschaftliche Image von Meeresfischhaltern schlecht. Mit ihnen werde eine Form von Fischhaltung erreicht, die von *luxuria* geprägt sei (Varro *Rust.* 3, 3, 6), also von Überfülle und Üppigkeit, Übermaß und Verschwendungssucht. Varro kennzeichnet Lucullus, Hortensius und ihre Kollegen mit dem Wort *minthon*, einer Vokabel, die in der antiken Überlieferung einmalig und am besten mit „Nestbeschmutzer“ zu übersetzen ist. Sie deutet an, dass die adligen Meeresfischhalter durch ihr Treiben als eine Belastung für das Ansehen der gesamten Oberschicht angesehen wurden. Im gleichen negativen Sinn gebraucht Cicero mehrfach den Ausdruck *piscinarii*, Fischzüchter, und kritisiert auch andernorts die Fische haltenden Senatoren wegen ihrer Konzentration auf völlig Nebensächliches (Cicero *Att.* 1, 19, 6; *Att.* 2, 1, 7; *Att.* 2, 9, 1; *Parad.* 38).

Meeresfischhaltung diente nun der öffentlichen Demonstration persönlichen Reichtums, was im römi-



Abbildung 6 Römisches Souvenirfläschchen aus Glas mit der Darstellung des Küstenabschnittes bei Baiæ am Golf von Neapel mit Austernzuchtanlagen (*ostriaria*). Von den Molen hängen jeweils zwei mit Muscheln gefüllte Säcke ins Wasser. Bis heute wird an der italienischen Küste die gleiche Methode zur Austernzucht verwendet. (Corning Museum of Glass, New York)

schen Kulturraum bislang nicht üblich gewesen war. Es hatten sich tiefgreifende Veränderungen in nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens vollzogen als indirekte Folge von Roms hegemonialer Rolle im Mittelmeerraum (Christ 2000; Heftner 2006). Insbesondere die Eroberung Griechenlands und damit Roms Eintritt in die hellenistische Welt hatte weitreichende Konsequenzen (Plinius *Nat.* 33, 148-150). Auf verschiedenen Ebenen ist ein Einströmen von griechischer Kunst, Kultur und Anschauung zu konstatieren (Christ 2000). Von Teilen der staatlichen Elite wurde die neue Lebensart bereitwillig aufgenommen, konservative Kreise bekämpften das Fremde rigoros (Baltrusch 1987). Die römische Adelschicht spaltete sich in verschiedene Fraktionen (Jaczynowska 1962; Syme 2003). Die von einzelnen Senatoren errichteten großen marinen Fischbecken sind Ausdruck eines Individualisierungsprozesses. Ihr durch die immer aufwändigeren Teichanlagen zur Schau gestellte Wohlstand provozierte und unterhöhlte die als unverrückbar geltenden senatorischen Kerntugenden von Sparsamkeit und Bescheidenheit. Für konservative Mitglieder der Oberschicht geriet damit das gesamte sittliche Fundament des Staates in Gefahr (Weeber 2007). Mit laufend verschärften Gesetzen versuchte man den aufkommenden persönlichen Luxus zu unterdrücken. Dieser manifestierte sich außer in der Seefischhaltung auch in prächtiger Kleidung, außergewöhnlichen und überreichlichen Speisen und der zunehmenden Anzahl von Sklaven (Jaczynowska 1962; Baltrusch 1987). Im selben Maße, in dem diese Gesetze

durch Nichtbeachtung wirkungslos blieben, verstand die konservative Senatsmehrheit das selbstbewusst inszenierte Leben ihrer Kollegen abseits von Ämterlaufbahn und Rechtswesen als gezielte Provokation (Baltrusch 1987; Weeber 2007). Wer wie die adligen Fischhalter den Mut aufbrachte, offen gegen die Luxusgesetze zu opponieren, distanzierte sich öffentlich von der Lebensführung der Standesgenossen. Diese Form der Opposition machte die *piscinarii* aber auch zu Vorbildern und zu Kristallisationskernen einer neuen Mode. Sie wurden zu einem exklusiven, zugleich verachteten und heimlich beneideten Kreis innerhalb der Oberschicht.

Fischhaltung als allgemeine Modeerscheinung

Die Liebe zu Fischen nahm zu, wie Plinius der Ältere schreibt (*Nat.* 9, 172). Nachfrage und Wert stiegen. Die Teichanlagen des Lucullus, des zu Lebzeiten verspotteten *piscinarius*, wurden nach seinem Tode für 400 000 Sesterzen verkauft (Columella *Rust.* 8, 16, 5). Nur einige Jahre später erzielte ein vergleichbarer Landsitz aufgrund seines wertvollen Fischbestandes bereits den zehnfachen Preis (Varro *Rust.* 3, 17, 3). Massenhaltung von Meerestischen war nun keine Seltenheit mehr. Der Geschäftsmann Hirrius verfügte zwischen 50 und 40 v. Chr. über weitläufige Beckenanlagen, in denen tausende Muränen ausschließlich aus Ziergründen gehalten wurden (Plinius *Nat.* 9, 170). Den Wert der Fische verdeutlicht die Tatsache, dass er für keine Geldsumme bereit war, sie zu veräußern.

Caesar musste sich für ein öffentliches Festmahl auf dem Forum einige Tausend Muränen bei ihm ausleihen (Plinius *Nat.* 9, 171). Um 40 n. Chr. wurden für einzelne Zierfische Liebhaberpreise von 8 000 Sesterzen gezahlt (Plinius *Nat.* 9, 67). Zu dieser Zeit hatten besonders die küstenparallelen Meerwasserbecken große Ausmaße erreicht. Aus den archäologischen Befunden (Higginbotham 1997; Belelli Marchesini 1999) und literarischen Quellen (Horaz *Carm.* 2, 15) ist bekannt, dass an manchen kampanischen Küstenabschnitten lediglich die Hafeneintritte von den uferparallel aneinandergereihten Fischbecken verschiedener Besitzer ausgespart wurden. Drei antike Glasphiolen zeigen solche marinen Fischbecken aus der Vogelperspektive (Abb. 4-7; Kolendo 1977).

In der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts war somit ein wesentlicher Umschwung im Ansehen mariner Fischhaltung eingetreten: Es beginnt nun modisch zu sein, sich mit dem Besitz von bestimmten Arten oder immenser Mengen von Tieren zu schmücken. Die Episode mit den von Caesar geliehenen Muränen zeigt, dass es für einen auf propagandistisch erfolgreiche Außenwirkung angewiesenen Politiker nunmehr ein positives Attribut war, sich inmitten von Muränen zu präsentieren. Durch Nachahmung senatorischer Vorbilder wie Lucullus und Hortensius war Fischhaltung in bestimmten Kreisen zu einem elitären Merkmal, einem Statussymbol, geworden, und öffentlich zelebrierter Luxus wie Fischhaltung wurde zu einem politisch-gesellschaftlichen Leistungsnachweis (Weeber 2007).

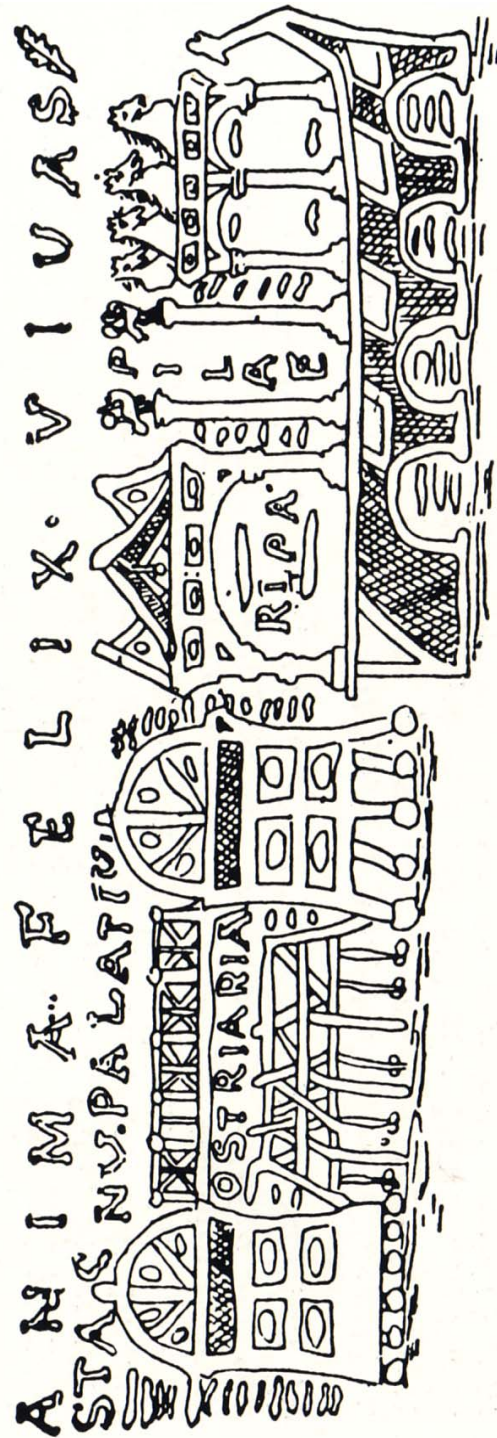


Abbildung 7 Umzeichnung der auf dem Glasfläschchen (Abb. 4-6) dargestellten Karte. Sie zeigt rechts die meerseitige Ansicht des Hafens von Baiae am Golf von Neapel, links Austernzuchtanlagen (*ostriaria*) und Fischbecken (*stagnum Palatinum*). (Kolendo 1977)

Dies galt in erster Linie für Landbesitzer und in besonderem Maße für die Inhaber von Meeresgrundstücken, aber auch für die städtische Bevölkerung. Nur noch derjenige galt als kreditwürdig, mächtig und unabhängig, der seinen Reichtum auch zur Schau stellte und im modisch gewordenen Luxuskonsum mithalten konnte (Christ 2000). Fischbecken wurden ein fester Bestandteil der Gartenarchitektur (Jashemski 1979, 1993; Bove 2004). Allein in den vom Vesuv 79 n. Chr. verschütteten Kleinstädten Herculaneum und Pompeji wurden inzwischen 80 solcher Becken nachgewiesen (Higginbotham 1997). Auch Fischhaltung aus ökonomischen Motiven war nun allseits anerkannt, bei dürftigen Bodenverhältnissen und Landbesitz in Meeresnähe sogar üblich (Columella *Rust.* 8, 16, 6). Gründe für die steigende Popularität der Fischhaltung sind in den neuen politischen Rahmenbedingungen zu finden. Die Alleinherrschaft durch Caesar und anschließend Augustus ab 50 v. Chr. drängte den überlebenden Teil der Oberschicht weitgehend von der politischen Bühne ins Privatleben ab (Syme 2003). In einer Zeit, in der die Unabhängigkeit des Geistes verloren ging und Mitwirkung an der Politik nahezu abgeschafft war (Syme 2003), war das Ausleben persönlichen Reichtums nicht allein gesellschaftlich akzeptiert, sondern sogar zur Selbstverständlichkeit geworden (Tacitus *Ann.* 3, 55). An den archäologischen Zeugnissen ist infolgedessen ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis als Ergebnis dieses Abdrängens ins Private abzulesen (Higginbotham 1997). Die Ausstattung der eigenen Residenzen war

den Adligen als letzte Möglichkeit der Präsentation eigener Glorie geblieben.

Das Auslaufen der Modewelle

Über die Fischhaltung des 1. nachchristlichen Jahrhunderts liegen deutlich weniger personenbezogene Informationen aus zeitgenössischen Schriftquellen vor als für die vorangehenden Jahrzehnte. Für die nachfolgende Zeit fehlen sie ganz. Eine Einschätzung des Ansehens der Fischhaltung ist deshalb schwierig. Einen Hinweis gibt Tacitus, der in den 120 n. Chr. erschienenen *Annales* rückblickend konstatiert, die allgemeine Tendenz zu Luxus und verschwenderischer Lebensführung sei seit dem Ende der Julisch-Claudischen Herrscherreihe 68 n. Chr. allmählich zurückgegangen. Übergroßer Reichtum habe zuvor oftmals den Argwohn der Herrscher erregt und ins Verderben geführt, die Überlebenden hätten deshalb größere Bescheidenheit geübt (Tacitus *Ann.* 3, 55). Auf vielen Gebieten hatte die neue Flavische Dynastie seit 69 n. Chr. zu einem Wiederaufleben althergebrachter Werte geführt, und viele extravagante Attribute der jüngsten Vergangenheit, negativ bewertet. Auch die ökonomische Situation hatte sich verändert: Die Zeit des Überflusses war zu Ende. Zur Rettung des bankrotten Staates war Sparsamkeit und Bescheidenheit erforderlich, die auch Kaiser Vespasian selbst vorlebte (Tacitus *Ann.* 3, 55; Levick 1999). Dies ließ die Mode der Fischhaltung enden. Wie einzelne Schriftquellen und archäologische Untersuchungen zeigen, wurden die meisten Teiche offenbar nicht aufge-

geben, sondern bestanden noch einige Zeit weiter (Juvenalis *Sat.* 4; Martial *Ep.* 4, 30 und 10, 30; Justinian *Dig.* 19, 1, 15; Higginbotham 1997). Aber die Exklusivität und Intensität des Besatzes nahm sehr bald ab. Schlaglichtartig ist aus der Zeit Kaiser Domitians (81-94 n. Chr.) bekannt, dass er und ein von ihm ernannter Konsul Fischteiche besaßen (Juvenalis *Sat.* 4; Martial *Ep.* 10, 30). Die darin gehaltenen Arten waren die gleichen wie in der vorangegangenen Blütezeit der Fischhaltung (Martial *Ep.* 10, 30). Für die folgende Zeit ist kennzeichnend, dass selbst bei detailreichen Schilderungen länd-

licher Wochenendhäuser und Villen Fischteiche keine Erwähnung finden (Statius *Silv.* 2, 2; Plinius *Ep.* 2, 17 und 5, 6).

Die Neuanlage von Teichen wird letztmalig für den um 230 n. Chr. herrschenden Severus Alexander bezeugt, ohne dass in diesem Zusammenhang jedoch von einem Fischbesatz die Rede ist (Histor. Aug. Sev. *Alex.* 1, 25, 7).

Die um Christi Geburt errungenen, vielschichtigen und tiefgehenden Kenntnisse über die erfolgreiche Kultur von Meerestischen waren in Europa für 1500 Jahre verloren gegangen.

Für Diskussionen und Hinweise möchten sich die Autoren bedanken bei Dr. Alexander Cyron (Kiel), Dr. Horst Blanck (Ceverteri, Italien) und Dr. Nadja Pöllath (München). Jill Thomas-Clark (Corning Museum of Glass, New York, USA) genehmigte freundlicherweise die Verwendung der Fotos.

LITERATUR

- Baltrusch, E. (1987): Regimen morum. Die Reglementierung des Privatlebens der Senatoren und Ritter in der römischen Republik und frühen Kaiserzeit. Beck, München.
- Belelli Marchesini, B. B. (1999): Die Fischzuchtbecken der Meeresvillen – Die Haltung der Tiere und die technische Ausführung der Anlagen. *Antike Welt* 30, 164-168.
- Blanck, H. (1999): Sprotten, Sardinien, Fischkonserven. Literarische Quellen zur römischen Fischliebhaberei. *Antike Welt* 30, 157-164.
- Bowe, W. (2004): Gärten in der römischen Welt. Schirmer/Mosel, München.
- Chiappella, V. G. (1965): Esplorazione della cosiddetta „Piscina di Lucullus“ sul lago di Paola. *Notizie Scav. suppl.* 1965, 146-160.
- Christ, K. (2000): Krise und Untergang der römischen Republik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Corcoran, T. H. (1959): Roman Fishponds. *Classical Bull.* 35, 37-43.
- Corcoran, T. H. (1963): Pond-Bred Muraenae. *Classical Bull.* 39, 59-60.
- D'Arms, J. H. (1970): Romans on the Bay of Naples. A Social and Cultural Study of the Villas and Their Owners. Harvard University Press, Cambridge (Massachusetts).
- Fagan, G. G. (1996): Sergius Orata: Inventor of the Hypocaust? *Phoenix* 50, 56-66.
- Fellmeth, U. (2001): Brot und Politik. Ernährung, Tafelluxus und Hunger im antiken Rom. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, Weimar.
- Giacopini, L., Marchesini, B. B., Rustico, L. (1994): L'itticoltura nell'Antichità. IGER, Rom.
- Hardisty, M. W. (1986): *Petromyzon marinus* (Linnaeus 1758). In: J. Holcík

- (Ed.), *The Freshwater fishes of Europe* 1, 1. Petromyzontiformes, 94-116.
- Heftner, H. (2006): Von den Gracchen bis Sulla. Die römische Republik am Scheideweg. Friedrich Pustet, Regensburg.
- Higginbotham, J. A. (1997): *Piscinae: Artificial fishponds in Roman Italy*. University of NC Press, Chapel Hill.
- Jaczynowska, M. (1962): The economic differentiation of the Roman Nobility at the end of the Republic. *Historia* 11, 486-499.
- Jashemski, W. (1979): *The gardens of Pompeii: Herculaneum and the villas destroyed by Vesuvius*. 1. Aristid d'Casatzas, New York.
- Jashemski, W. (1993): *The gardens of Pompeii: Herculaneum and the villas destroyed by Vesuvius*. 2. Aristid d'Casatzas, New York.
- Kajava, M. (1998-1999): Murenæ, oysters and gilt-heads. Fish for name, table, and show in ancient Rome. *Acta Classica Univ. Scient. Debrecen.* 34/35, 253-268.
- Klôs, H.-G., Lange, J. (1988): *Tierwelt hinter Glas. Das Zoo-Aquarium Berlin*. Haude & Spener, Berlin.
- Kolendo, J. (1977): *Parcs à huitres et viviers à Baiae sur un flacon en verre du Musée National de Varsovie*. *Puteoli. Studi di storia antica* 1, 108-127.
- Kron, G. (2008): Animal husbandry, hunting, fishing, and fish production. In: J. P. Oleson (Ed.), *The Oxford handbook of engineering and technology in the classical world, 175-222*, New York.
- Levick, B. (1999): *Vespasian*. Routledge, London.
- Mancini, G. (1924): Roma. Recenti trovamenti di antichità nella città e nel suburbio. *Notizie Scav.* 21, 45-69.
- Nicolaou, K., Flinder, A. (1976): Ancient fish-tanks at Lapithos, Cyprus. *Internat. J. Naut. Archaeol.* 5, 133-141.
- Pedley, J. G. (1990): *Paestum. Greeks and Romans in Southern Italy*. Thames & Hudson, London.
- Schneider, K. (1941): *Piscina*. In: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 39, Spalten 1783-1790, Stuttgart.
- Syme, R. (2003): *Die Römische Revolution. Machtkämpfe im antiken Rom*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Weeber, K.-W. (2007): „Öffentliche Pracht liebt das Volk...“. Luxus als Machtinstrument. In: R. Aßkamp, M. Brouwer, J. Christiansen, H. Kenzler, L. Wamser (Hrsg.), *Luxus und Dekadenz. Römisches Leben am Golf von Neapel, 179-195*, Phillip von Zabern, Mainz.

ANTIKE QUELLEN

- Aelian *Nat. anim.*: Claudius Aelianus, *De natura animalium*.
- Aristoteles *Hist. Anim.*: Aristoteles, *Historia animalium*.
- Aristoteles *Part. Anim.*: Aristoteles, *De partibus animalium*.
- Cassius Dio *Hist. Rom.*: Lucius Claudius Cassius Dio Cocceianus, *Historia Romana*.
- Cicero *Att.*: Marcus Tullius Cicero, *Epistulae ad Atticum*.
- Cicero *Parad.*: Marcus Tullius Cicero, *Paradoxa stoicorum*.
- Columella *Rust.*: Lucius Iunius Moderatus Columella, *De re rustica*.
- Histor. Aug. *Sev. Alex.*: *Historia Augusta, Severus Alexander*.
- Horaz *Carm.*: Quintus Horatius Flaccus, *Carmina*.
- Justinian *Dig.*: Flavius Petrus Sabbatius Iustinianus, *Digesta*.
- Juvenalis *Sat.*: Decimus Iunius Juvenalis, *Saturae*.
- Macrobius *Sat.*: Ambrosius Theodosius Macrobius, *Saturnalia*.
- Martial *Ep.*: Marcus Valerius Martialis, *Epigrammata*.
- Plinius *Ep.*: Caius Plinius Secundus, *Epistulae*.

Plinius *Nat.*: Caius Plinius Secundus Maior, *Naturalis historiae*.

Plutarch *Soll. Anim.*: Plutarchus, *De sollertia animalium*.

Seneca *De ira*: Lucius Annaeus Seneca, *De ira*.

Stattius *Silv.*: Publius Papinius Statius, *Silvae*.

Tacitus *Ann.*: Publius Cornelius Tacitus, *Annales*.

Varro *Rust.*: Marcus Terentius Varro, *Rerum rusticarum de agri cultura*.

Fishkeeping in ancient Rome and its changing image in light of politics

U. Schmöelcke and E. A. Nikulina

In ancient Italy the keeping of fish for consumption began during the 2nd century BC, as evidenced by both literary and archaeological sources. Freshwater basins were used, in which farmers kept fish from rivers. At the beginning of the 1st century BC, raising marine fish species in seawater basins began. The inland basins were filled with saltwater through channels connecting them to the sea. Another type of fishpond was built at the seaside. Its architecture was designed to facilitate water circulation in the same manner as the freshwater ponds. Ownership of marine fishponds was restricted to the nobility due to the high costs of pond construction, fish and their food. Most of the fishpond owners did not keep fish for consumption or commercial purposes, but due to their aesthetic appeal or prestige. Ornamental, colorful, dangerous or especially expensive species were kept in the marine fishponds. During the 1st century AD, the ponds achieved large sizes and spread over wide areas of the central-western Italian coastline. The most common fish species were moray (*Murena helena*), sea bass (*Dicentrarchus labrax*) and red mullet (*Mullus barbatus*). The reputation of fishkeeping in Roman society changed through time. The freshwater basins were part of many townhouses and most country houses from the middle of the first century BC onward. This type of fishkeeping, as a regular element of Roman tradition, had a positive image. In contrast, the first aristocrats who kept marine fish as pets damaged the reputation of keeping fish. The construction of marine fishponds was understood by the nobility as a reaction against the austere corporate identity of Rome. However, the new luxury ethic, which was manifested in marine fishponds, created a new vogue. Increasing numbers of rich people emulated it. In the second half of the 1st century BC, the ownership of a *villa maritima* with large ponds became a status symbol. This lasted about 100 years. With the new ideology of frugality promoted by the Flavian emperors after 69 AD, the popularity of keeping expensive marine fish in large ponds came to an end.

Dr. U. Schmöelcke (ulrich.schmoelcke@schloss-gottorf.de)

Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf, D-24837 Schleswig